

Prolog

Udo Bohnsack stand mit einer dampfenden Tasse Tee hinter der Terrassentür und schaute mit leerem Blick in den Garten, der in winterlichem Weiß in Kälte erstarrt war. Ein Zustand, der auch auf ihn zutraf. Der Teich war zugefroren, eine absolute Seltenheit. Der klirrende Frost hatte sich im letzten Jahr zum ersten Mal Anfang Dezember zu Wort gemeldet – von wegen Klimawandel und höhere Temperaturen. Danach hatte es einen stetigen Wechsel zwischen frühlingshafter Wärme und Abstürzen deutlich unter die Null Grad gegeben. Dort verharrte das Thermometer konstant seit einigen Tagen und führte zu winterlicher Eiseskälte. Das würde nicht von Dauer sein, die nächste Wärmewelle würde sich bald auf den Weg machen, dessen war sich Udo sicher.

Weihnachten war einsam gewesen. Seine Kinder samt Enkeln waren nicht aus ihren weiter entfernten Wohnorten angereist, weil es immer wieder vereiste oder verschneite Straßen gegeben hatte. Viel zu gefährlich. Die Straßenmeistereien hatten alle Hände voll zu tun gehabt, die Verkehrswege zu räumen und hatten es manchmal nicht geschafft. Das war traurig gewesen, aber wenn etwas auf dem Weg zu ihm passiert wäre, hätte er sich das niemals verziehen. Statt mit seinen kleinen Enkeln herumzutoben, hatte Udo seiner Frau zugesehen, wie sie stumm das Heilig-Abend-Menü in sich hineingeschaufelt hatte.

Die Sekunden bis zum Ende des Essens hatten sich hingeschleppt wie Lastesel, die einen hohen Berg erklimmen mussten. Am liebsten hätte er seiner Frau die fruchtige Sauce von der Ente a l'Orange über ihr silbrig schimmerndes Kleid gekippt. Aber dann hätte er schauen müssen, wie er die Fettflecken aus der eleganten Garderobe wieder ausgewaschen bekam. Ohnehin hatte er sich gefragt, warum sie sich so chic gemacht hatte. Denn darauf, mit ihm zusammen ein schönes Essen zu genießen und zweisame Stunden zu verbringen, legte sie wenig Wert. Udo ballte die Fäuste. Noch besser wäre gewesen, überlegte er, er hätte ihr die Sauce in die Haare geschmiert.

Danach hatte seine Gattin sich irgendeinen Film voller Mord und Totschlag angeschaut. Eine passende Weihnachtsunterhaltung! Fürchterlich. Udo fragte sich seit Jahren, warum es nicht möglich war, wenigstens an Weihnachten Beiträge ohne Gewalt zu senden. Er hatte das Geknalle und Gebrülle bis in sein Schlafzimmer gehört, in das er sich zurückgezogen hatte, um zu lesen. Die Bilder- und anderen Bücher, die er seinen Enkeln hatte schenken wollen. Dadurch waren seine Liebsten wenigstens ein bisschen bei ihm.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag hatte er wieder in der Küche gestanden und seine missmutigen Schwiegereltern bekocht, die noch nie ein gutes Haar an irgendwem gelassen hatten. Udo war froh gewesen, als das Jahr endlich zu Ende gegangen war. Es war anstrengend gewesen, von vorne bis hinten. Die schönen Momente konnte er an einer Hand abzählen. Auf diese Art und Weise konnte und durfte es nicht weiter gehen. Das stand fest. Er war dabei einzugehen wie die berühmte Primel, die verdorrte, weil niemand da war, der sie mit Wasser und ein wenig Zuneigung versorgte. Er seufzte und gönnte sich einen Schluck heißen Tee.

Wenn man sich den von Frost überzogenen Garten ansah, konnte man ohnehin nicht glauben, dass im Frühling die Osterglocken blühen und Brennnesseln frisches Grün bilden würden. Die Brennnesseln waren seiner Frau ebenso ein Dorn im Auge wie die Wildblumenwiese, die Udo liebevoll angelegt hatte. Widerliches Unkraut nannte sie die Pflanzen. Udo dagegen erfreute sich an der bunten Pracht, an der sich die Insekten labten. Zum Glück kam die Frau, die er aus Gründen, die er vergessen hatte, vor über drei Jahrzehnten geehelicht hatte, nicht im Traum auf den Gedanken, im Garten oder im Haus Hand anzulegen. Von daher brauchte er keine Sorgen zu haben, dass sie den Pflanzen etwas antun oder sie womöglich sogar ausreißen würde.

Mit ihrem Gemecker kam Udo klar. Sollte sie ruhig zetern, Hauptsache, sie ließ die Finger von der Vegetation. Zum Advent hatte er sich ein Geschenk gemacht. Einen Biosaatgut-Kalender. Er konnte es kaum erwarten, die vierundzwanzig unterschiedli-

chen Kräuter-, Gemüse- und Blumensamen in die Erde zu bringen und ihnen beim Wachsen zuzusehen. Der Gedanke, dass er sich nach dem Winter wieder mit seinem liebsten Hobby beschäftigen konnte, schenkte ihm Kraft und Zuversicht. Er war gespannt, was aus den unscheinbaren Körnchen sprießen und wie die Ernte ausfallen würde. Einige Dinge hatte er noch nie angebaut, wie beispielsweise Minigurken, die ursprünglich aus Mexiko stammten oder Andenbeeren, das würde spannend werden.

Seine Frau und er schenkten sich dagegen seit Jahren nichts mehr. Es war ihre Idee gewesen, angeblich weil sie ihm nicht noch mehr Stress zumuten wollte. Schließlich hatte Udo schon die Arbeit mit den Geschenken für den Rest der Familie. In Wirklichkeit war sie schlicht zu träge und desinteressiert, um sich Gedanken um ein schönes Präsent zu machen. Was letzten Endes bedeutete, dass sie sich um rein gar nichts kümmern musste. Überflüssig zu erwähnen, dass sie sich auch zu anderen Anlässen wie Hochzeits- oder Geburtstagen keine Geschenke machten. Udo seufzte erneut. Das Geräusch ging ihm selbst auf die Nerven. Er hätte etwas darum gegeben, einige Dinge zu ändern. Im Moment erfreute er sich an der winterlichen Natur.

Im Vogelhäuschen balgte sich eine Horde Stare um das Futter. Seit einiger Zeit verzichteten sie darauf, weiter südlich zu überwintern. Das weitgehend milde Klima direkt an der Mosel machte es möglich. Nun gut, in diesem Winter hatten sie an manchem Tag mit Schnee im Gefieder zurechtkommen müssen. Geschadet hatte es ihnen nicht. Was unter anderem daran liegen mochte, dass die Vögel sich durch die reiche Ernte an Trauben gefuttert hatten, die die Weinreben lieferten. Und die Kirschbäume hatten sie außerdem ausgiebig geplündert. Udo lächelte. Die Vögel brachten Leben in den Garten. Das Häuschen wurde von ihm jeden Tag frisch mit getrockneten Früchten und Kernen gefüllt. Seine gefiederten Freunde von den Spatzen über die Meisen bis hin zu den Finken und den Staren wussten das zu schätzen.

Außerdem die Eichhörnchen, die in der riesigen Fichte ihre Kobel hatten, und die Mäuse, die unter der Terrasse lebten und von

ihm gefüttert wurden. Mit Brot- und Kuchenkrümeln oder auch einmal mit einem Stückchen übrig gebliebenem Käse. In aller Heimlichkeit, verstand sich. Im Grunde hatte seine Frau keinen Blick für die Tiere, die in ihrem Garten lebten, aber dafür, dass ihr Gatte Mäuse fütterte, hätte sie kein Verständnis aufgebracht. Udo war es ein Rätsel, wie man sich derart wenig für die Natur interessieren konnte, besonders, wenn sie bereits hinter der eigenen Terrassen- und vor der eigenen Haustür anfing.

In seinem Zuhause fühlte er sich überaus wohl, auf jeden Fall dann, wenn seine Frau abwesend war. Manchmal brauchte er ein paar Minuten, um sich von ihr zu erholen, aber dann schaffte er es schnell, wieder einen Blick für die wunderschöne Gegend zu bekommen, in der er leben durfte. Die wunderschöne Gegend befand sich in und um Treis-Karden, einem idyllischen Örtchen an der Untermosel. Von seiner Terrasse am Ende der Straße Wolfskaul blickte er auf Treis, die Kirche Sankt Johannes der Täufer und die Bebauung, die sich an die Hänge der Moselhügel schmiegte. Im Westen schaute er auf die Mosel und auf das auf der anderen Seite liegende Karden mit der mächtigen Sankt-Castor-Kirche, die auch Mosel-Dom genannt wird.

Er blickte auf Hänge und Hügel, im Frühling und Sommer grün, im Herbst und Winter bunt und kahl. Auf dem Zillesberg, dem Hügel genau gegenüber, leuchtet bei Dunkelheit ein Kreuz und bringt hoffnungsvolles Licht in die Welt. Während der Herrschaft der Nazis sollen im Juni 1938 sechs furchtlose Männer das erste Gipfelkreuz, an dem der Zahn der Zeit tüchtig genagt hatte, durch ein neues aus Eiche ersetzt haben, obwohl sie fürchten mussten, von den Nazis verfolgt zu werden. Was für eine tapfere Tat.

Wenige Schritte von seinem Zuhause entfernt gab es eine Stelle, die den Namen Schöne Aussicht trug und das völlig zu Recht. Gott war sein Zeuge, er liebte diese Ausblicke auf den Ort, die Mosel und die Weinberge. Hier wollte er sein, hier wollte er irgendwann einmal begraben werden. Den Friedhof konnte er

von seinem höher gelegenen Zuhause auch sehen. Aber bis er dorthin ziehen würde, hatte er noch einiges vor.

Unter anderem sich in Zukunft, so gut es ging, selbst zu versorgen. Kartoffelpflanzsäcke hatte er ebenfalls schon besorgt. Versehen mit Sichtfenstern, durch die man das Wachstum der Knollen beobachten konnte. Udo klangen bereits die abfälligen Bemerkungen seiner Gattin in den Ohren, die ihn beschuldigen würde, dass er für den letzten Mist Geld ausgab. Und? War zum einen kein Mist und zum anderen sein Geld. Ihres hielt sie eisern verschlossen auf ihrem Konto, es sei denn, sie gab es für überflüssiges Zeugs aus. Zum Beispiel für Golfschläger.

Klar wie Doppelkorn, dass er bei ihren Freizeitaktivitäten nicht erwünscht war. Nicht, dass er Wert darauf gelegt hätte, sie auf den Golfplatz zu begleiten. Um sich sportlich zu betätigen, schwang sie ohnehin nicht den Schläger, dafür war sie viel zu bequem. Ihr ging es in der Hauptsache darum, zu der exklusiven Golfgesellschaft zu gehören und Kontakte zu knüpfen, die ihr beruflich von Nutzen waren oder es werden würden. Für diese offenkundigen Motive verachtete Udo seine Frau zutiefst, gleichzeitig war er heilfroh, dass sie sich nicht ständig zu Hause herumdrückte. Er konnte sich ohne seine Angetraute weitaus sinnvoller beschäftigen. Zum Beispiel, in dem er sich um Salat, Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Mangold und Tomaten kümmerte, sie hegte und pflegte und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Pflanzen einging, damit das Gemüse eben dies nicht tat.

Schon als kleiner Junge hatte Udo es geliebt, in fruchtbarer Erde zu wühlen. Leider hatte es ihm seit einiger Zeit an der nötigen Energie für die oftmals anstrengende Arbeit im Garten gefehlt. Das gestörte Verhältnis zwischen ihm und seiner Frau hatte ihn ausgebremst. Bei allem, was er gerne getan hätte. Mittlerweile war er ein Meister darin, Dinge zu planen, die niemals zur Ausführung kamen. Er vertrieb sich die Zeit mit Tagträumen, malte sich aus, wie er nach getaner Arbeit mit sich und der Welt zufrieden mit einem Glas Rotwein, nicht zu trocken, aber auch nicht zu lieblich, im Garten saß.

Ein Genuss, den er sich viel zu selten gönnte. Noch weniger zu verstehen, weil er das Glück hatte, in einem Ort zu wohnen, in dem Weinbau betrieben wurde. Zwar bauten die Winzer vorwiegend den für die Gegend typischen Riesling an, den er leider oftmals aufgrund der vorhandenen Säure nicht vertrug, aber mittlerweile konnte man auch Rotweine in exzellenter Qualität erwerben. Zum Beispiel einen feinherben Dornfelder, der ganz seinem Geschmack entsprach. Das Weingut, bei dem er den edlen Tropfen kaufen konnte, lag in seiner Sichtachse nach Westen, gefühlt eine Armlänge von ihm entfernt und war dennoch weiter weg als der Mond.

Ach ja, Udo stieß erneut einen tiefen Seufzer aus. Er hatte wahrlich das Glück, in einer gesegneten Landschaft zu leben. Wie gerne wäre er wieder einmal durch die Weinberge spaziert. Am liebsten in Gesellschaft eines Hundes. Außerdem hätte er nichts dagegen, wenn daheim eine Katze auf die Rückkehr von Hund und Herrchen warten und ihnen maunzend entgegenlaufen würde. Leider war das eine weitere Sache, bei der die Eheleute sich nicht einigen konnten. Seine Gattin lehnte Haustiere rundweg ab. Wegen der vielen Arbeit, die sie machten. Dabei würde sie sich weder um einen Hund noch um eine Katze oder ein Kaninchen einen Dreck scheren.

Wahrscheinlich würde sie nicht einmal merken, dass es einen neuen Mitbewohner gab, weil sie ohnehin nur auf ein einziges Wesen achtete, nämlich auf sich. Von daher konnte es ihr im Grunde gleichgültig sein. Mal sehen, vielleicht würde er es schaffen, für einen tierischen Gefährten zu sorgen, dem er seine Fürsorge angedeihen lassen konnte. Und war es nicht in einer Straße, die den Namen Wolfskaul trug, geradezu eine Verpflichtung ein Zuhause für einen oder mehrere vierpfotige Begleiter zu schaffen. Tatsächlich streunten durch die Umgebung etliche Stubentiger mit Freigang und einige der Nachbarn waren Hunde-Herrchen oder -Frauchen.

Und wo es Platz für Gefährten auf vier Pfoten gab, da gab es auch welchen für Begleiter auf zwei Beinen. Udo traute sich

kaum, es sich selbst gegenüber einzugestehen, aber ein Hühnerhaus, das wäre großartig. Eine Handvoll zutraulicher Hennen, die ihn mit frischen Eiern versorgen, im Garten herumlaufen und nebenbei die Beete düngen würden. Abends würden sie zufrieden gackernd und geschützt vor Feinden auf ihren Stangen im Hühnerhaus einschlafen. Eine herrliche Vorstellung und gleichzeitig die Erfüllung eines Kindheitstraumes.

Die Wirklichkeit sah leider anders aus. Sobald sich ein Tier auf ihr Grundstück wagte, wurde es prompt von Udos Frau verschreckt, wenn sie denn zu Hause war. Dabei hätte Udo gerne ein seidiges Fell unter seinen Fingern gespürt. Der Mann mit den traurigen Augen streckte seinen Rücken, schob die Brust nach vorne und die Schultern nach hinten. Es musste sich was ändern, so viel stand fest. Ein Gedanke, der ihm in den vergangenen Jahren bestimmt Tausende von Malen durch den Kopf geschossen war. Aber dieses Mal, ja dieses Mal, meinte er es ernst. Sogar mehr als das. Er meinte es todernst.

Kapitel 1

„Ich hasse den Winter.“ Kriminalhauptkommissarin Jana Reber hängte den dicken Anorak, in dem sie aussah wie ein bonbonrosafarbener Eisbär, an den Garderobenständer. „Wo kommt der eigentlich her? Der war doch jahrelang weg, der niedertemperaturierte Geselle.“ Sie blies warme Luft in ihre Handinnenflächen.

„Von mir aus hätte er auch wegbleiben können“, gab Oberkommissar Philipp Kirchner seiner Chefin recht.

„Henry friert beim Pieseln fast mit den Pfoten, die er nicht hebt, an jedem Untergrund fest.“

„Wuff“, Janas Rauhaardackel bestätigte mit einem empörten Kläffen die Worte seines Frauchens.

„Du armer Kerl.“ Salik Elmas, der Dritte im Bunde des Teams der Mordkommission des Polizeipräsidiums Koblenz, beugte sich nach unten und streichelte das struppige Hundefell. „Das stelle ich mir wirklich schlimm vor. Ansonsten kann ich nur

sagen, dass ich dieses Winterwetter wunderbar finde. Die Luft ist herrlich klar und nach einem ausgiebigen Spaziergang ist es das Hirn auch. Sehr erholsam. Ganz abgesehen davon, dass man danach hervorragend schläft.“

„Mmmh“, brummelte Philipp. „Sabine und ich sind gestern mit Elias in den Westerwald gefahren. Samt Schlitten. Unser Kleiner hat gebrüllt wie am Spieß, kaum dass wir das Auto verlassen haben. Er ist ausgerutscht und auf seinem Hinterteil gelandet. Seinem dick gepolsterten Hinterteil, wie ich betonen möchte. Weh getan hat er sich garantiert nicht in seinem wattierten Schneeanzug.“

„War bestimmt der Schreck“, warf Salik ein.

„Vermutlich. Die Einzige, die einmal den Berg runtergerutscht ist, war meine Frau. Während ich versucht habe, unseren aus Leibeskräften schreienden Sohn zu beruhigen.“

„Da hatte Sabine recht“, lachte Jana. Wie immer nach einem Wochenende ohne einen Einsatz tauschten sich die Kollegen erst einmal über ihre Erlebnisse an den freien Tagen aus. Das nächste Gewaltverbrechen ließ ohnehin nie lange auf sich warten.

„Das war klar, dass du das Verhalten meiner Frau billigst. Tsss. Sie kam ewig nicht wieder. Wahrscheinlich hat sie für den Rückweg nicht den direkten Weg gewählt, sondern den über den Berg.“

„Hast du es geschafft, euren Nachwuchs zu beruhigen?“

„Salik, welche Frage, natürlich.“

„In welcher Zeit?“

„Deutlich unter zwei Stunden, mein Freund“, grinste Philipp.

„Ich bin stolz auf dich. Du wirst sehen, das geht noch schneller.“

„Väter unter sich.“ Jana lächelte die Kollegen an. Es war ihr nach ihrem Sabbatjahr leichter gefallen, als gedacht, wieder ins Berufsleben einzusteigen. Sie hatte die lange freie Zeit ohne Verpflichtungen ausgiebig genossen, hatte zwei ausgedehnte Reisen unternommen und sich ein paar Gedanken gemacht, wie sie ihr Leben in Zukunft gestalten wollte. Ihre Arbeit würde wieder ein Teil davon sein, das war irgendwann gegen Ende ihrer Auszeit klar gewesen. Aber nicht mehr in der Intensität wie vorher.

Ihr Dienstherr hatte sie zwar, kaum war sie aus ihrem Langzeiturlaub zurückgekehrt, mit der Beförderung zur Hauptkommissarin überrascht, konnte sie aber selbst mit Engelszungen nicht überreden, wieder eine Vollzeitätigkeit bei der Mordkommission Koblenz anzutreten. Sie hatte darauf bestanden, ihre Stelle auf zwei Drittel zu reduzieren, ansonsten würde das Polizeipräsidium Koblenz in Zukunft auf sie verzichten müssen. Jana hatte gut reden. Eine vor über dreißig Jahren abgeschlossene Lebensversicherung, die kurz vor der Auszahlung stand, hätte die Zeit bis zu ihrem Eintritt in den regulären Ruhestand komfortabel überbrückt.

Zähneknirschend waren die Personaler dem Wunsch der frischgebackenen Hauptkommissarin nachgekommen, was zur Folge hatte, dass Jana nur noch vier Tage in der Woche zur Arbeit kam und an drei Tagen ihre Freiheit genoss. Es lief besser als gedacht. Wenn seine Kollegin nicht da war, übernahm Philipp die Leitung. Wenn ein Fall sie alle in Atem hielt, verzichtete Jana auf ihre freien Tage und arbeitete genau so hart und lange wie jeder im Team. Die Überstunden bummelte sie dann nach und nach wieder ab. Dadurch funktionierte die Arbeit reibungslos.

Dennoch warteten sie darauf, dass ihre Abteilung wieder aufgestockt wurde, schließlich war dadurch, dass Jana die Stelle des ehemaligen Kommissariatsleiters, Achim Toppel, übertragen worden war, ihr ursprünglicher Arbeitsplatz seit einer gefühlten Ewigkeit unbesetzt. Die Stelle war ausgeschrieben worden, Bewerbungen aus dem Haus und von außerhalb waren eingegangen, in Kürze würden die Vorstellungsgespräche stattfinden. Drei Kandidaten und eine Kandidatin hatten es in die engere Wahl geschafft. Jana würde als Abteilungsleiterin an den Gesprächen und der Entscheidung teilnehmen, außerdem zwei Mitarbeiter der Personalabteilung, ein Vertreter des Personalrates, die Gleichstellungsbeauftragte und der Beauftragte der Schwerbehinderten.

Das Team war gespannt, auf wen die Wahl letzten Endes fallen würde. Jana hatte die Liste erhalten und musste gestehen, dass sie auf dem Papier niemanden favorisieren konnte. Es handelte sich um vier erfahrene Kriminaler, die Frau war schwerbehindert.

Nach Janas Überzeugung würde sich der- oder diejenige mit der höchsten sozialen Kompetenz durchsetzen. Fachlich lagen die Bewerber ihrer Meinung nach dicht beieinander. Er oder sie musste zu ihrer Mannschaft passen. Und dafür würde sie sorgen.

Ihre Gedanken flogen kurz zurück zu der Zeit, als Achim noch da war. Achim war nicht nur ihr Kollege, sondern auch ihr privater Partner gewesen. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem er sich entschlossen hatte, zum Bundeskriminalamt nach Wiesbaden zu gehen. Was kein Problem gewesen wäre, hätte er seiner Freundin Jana davon erzählt. Leider hatte sie es per Zufall herausfinden müssen, was gleichzeitig das Ende der Beziehung bedeutete. Die Kommissarin war relativ schnell darüber hinweggekommen. Ohne Offenheit hatte eine Partnerschaft keinen Sinn und ein Schlusstrich war das einzig vernünftige Satzzeichen, das man setzen konnte.

Wütend war sie natürlich trotzdem gewesen, dieses Gefühl hatte ihr geholfen, die anfängliche Traurigkeit rasch zu überwinden und ihr Leben neu zu organisieren. Rauhaardackel Henry war ihr dabei eine große Hilfe gewesen. Der Hund hatte sofort begriffen, dass sein Frauchen getröstet werden musste. Der beste Trost bestand, davon war der Vierbeiner überzeugt, in einem ausgiebigen Spaziergang samt Stöckchenwerfen, einem anschließenden gemütlichen Kaffee mit Kuchen, ein Löffel Sahne für Henry eingeschlossen, und als Abschluss intensives Kuschneln auf der Couch. Nach diesem Wohlfühlprogramm war man ein neuer Mensch und mit seinem Leben zufrieden.

Wie praktisch immer, hatte der Hund recht gehabt. Ablenkung hieß das Zauberwort. Aufheiterung durch die Beschäftigung mit Freunden und Dingen, die man liebte. Dazu gehörte in den letzten Wochen die intensive Suche nach einer neuen Behausung. Einer Behausung, die Jana gehören würde und nicht mehr irgendeinem Vermieter. Sie hatte recht konkrete Vorstellungen von ihrer zukünftigen Bleibe. Ein Bungalow ohne Keller mit einem Garten. Alles auf einer Ebene ohne Barrieren. Die Wohnung ungefähr achtzig Quadratmeter groß. Wohn-, Ess- und Kochbereich in

einem Raum, ein großzügiges Bad mit einer Wanne und einer ebenen Dusche, ein gemütliches Schlafzimmer, ein kleines Gästezimmer und einen Hauswirtschaftsraum.

Am wichtigsten war der Garten. Ein eigenes Reich, in dem sie mit Henry herumtoben konnte. In dem sie den Tag ausklingen lassen, mit Freunden zusammensitzen, sich an blühenden Blumen erfreuen konnte. Das würde großartig werden. Kein Streit mehr mit dem Vermieter wegen jahrzehntealten Fenstern durch die es zog wie Hechtsuppe und die er partout nicht austauschen wollte. Keine wochenlangen Telefonate, weil im Keller das Licht kaputt war und keine Abhilfe geschaffen wurde. Keine Putz- und Kehrordnung mehr, Jana hasste derartige Vorschriften, außer ihrer eigenen.

Jana hatte eine Maklerin damit beauftragt, den Markt zu beobachten. Beim ersten Angebot, das die Anforderungen erfüllte, würde sie zuschlagen, das hatte sie sich fest vorgenommen. Kein langes Taktieren, sondern eine schnelle Entscheidung. Finanzierung sichern, Kaufvertrag unterschreiben, Preis bezahlen, einziehen, basta.

„Jana? Von was träumst du denn gerade mit offenen Augen?“ Philipp schaute seine Kollegin fragend an.

„Von einem Bungalow im Grünen“, bekannte die Hauptkommissarin. „Entschuldigung.“

„Schon gut. Wie du weißt, finde ich, dass das ein Traum ist, den es zu träumen und zu realisieren lohnt. Gibt es denn bereits ein Angebot?“

„Nein, aber bei meiner Maklerin sind meine Wünsche in besten Händen. Sie hat Hoffnung, dass der Immobilienmarkt sich ein wenig entspannt. Außerdem gibt es etliche Häuser, die in nächster Zeit auf den Markt kommen werden. Die in den Sechziger- und Siebzigerjahren gebaut worden sind. Die Besitzer versterben oder müssen ins Heim und Kinder gibt es nicht oder sie wohnen woanders oder haben schlichtweg kein Interesse. Wäre super, wenn sich in allernächster Zeit eine Möglichkeit ergeben würde.“